

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1976
NNU	45	499–516	Verlag August Lax

## Archäologische Untersuchungen in der Stadtkirche zu Walsrode

Von

Karl-Heinz Marschalleck

Mit 12 Abbildungen

Das am Westrande der Lüneburger Heide gelegene Städtchen Walsrode hat sich in seinen Anfängen aus einer Klostergründung der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts entwickelt. Es besitzt zwei aneinander angrenzende, Johannes dem Täufer geweihte Kirchen, nämlich die Stadtkirche und die des heute noch bestehenden evangelischen Damenstiftes (Klosterkirche). Im Laufe des Jahres 1971 wurde die an der Stelle älterer Gotteshäuser stehende Stadtkirche einer umfangreichen Renovierung unterzogen. Diese Maßnahme, bei welcher das Gestühl des Kirchenschiffes ausgeräumt und der Fliesenfußboden entfernt wurde, ergab die Möglichkeit, älteren Kirchenbauten durch Grabungen nachzuspüren. Der damalige niedersächsische Landeskonservator Dr. H. Roggenkamp und sein Mitarbeiter Dr. U. Boeck beauftragten daher den Verfasser mit der Durchführung von Ausgrabungen, die in der Zeit vom 21. Juni bis 31. Juli 1971 stattfanden. An der Finanzierung des Vorhabens beteiligten sich in dankenswerter Weise die Stadt Walsrode, der Landkreis Fallingb., die Klosterkammer in Hannover sowie die Kirchengemeinde in Walsrode.

Wertvolle Vorarbeiten zur Ermittlung älterer Kirchenbauten unter dem erst in den Jahren 1847 bis 1850 von F. A. L. Hellner errichteten heutigen Bauwerk hat seit über 15 Jahren der Oberstudienrat a. D. Johannes Skowranek, bis 1971 Kunsterzieher am Walsroder Gymnasium, geleistet und in zwei mit Abbildungen versehenen Manuskripten niedergelegt (SKOWRANEK 1958; 1969). Auch um die Zusammenstellung der historischen Unterlagen hat sich der Genannte weitgehend bemüht. Auch an dieser Stelle sei ihm für seine Arbeit und die Erlaubnis, im vorliegenden Bericht seine Ergebnisse verwerten zu dürfen, wärmster Dank ausgesprochen.

Aufgabe der Ausgrabung war, die Grundrisse der älteren Kirchen, ihre Formen und Strukturen so genau wie möglich zu ermitteln und neue Aspekte zur Gestaltung der Fundamente, Art des Baumaterials, der Ziegelformate und anderes baulich Wichtige zu gewinnen. Wenn diese Aufgabe wegen der Unzugänglichkeit des Chorraumes und des Umstandes, daß bis in sehr große Tiefen gegraben werden

mußte, nicht vollständig gelang, so sind doch wertvolle Ergebnisse erzielt worden. Das wichtigste war die Feststellung des Grundrisses der romanischen Basilika, wobei die Tatsache merkwürdig ist, daß diese ältere Kirche besser erforscht werden konnte als die auf ihren Trümmern errichtete jüngere gotische. Letztere wurde 1847 wegen Baufälligkeit so gründlich niedergerissen, daß vom aufgehenden Mauerwerk nichts übrig geblieben ist. Eine rund zwei Meter starke Schicht Bauschutt von Backsteinen, vermischt mit Dach- und Formziegeln verschiedenster Art erschwerten die Grabungsarbeiten außerordentlich.

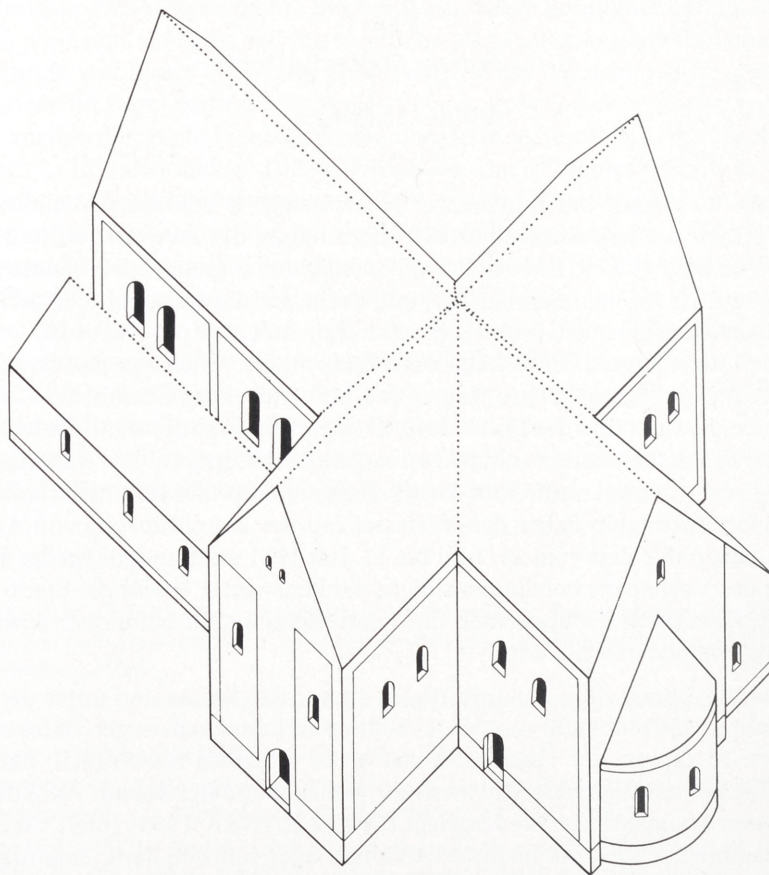


Abb. 1

Walsrode, Kr. Fallingb.istel  
Rekonstruktion der romanischen St.-Johannis-Kirche

### Die romanische Basilika

Bei der Beschreibung dieser Kirche werden wir gleichzeitig die Grabungsergebnisse in Einzelheiten bringen. Oberirdisch ist nur noch ein kleiner Rest dieses



Baues erhalten geblieben, nämlich im Giebel des ehemaligen südlichen Querschiffes der Basilika (*Abb. 1*). Hier ist beim Bau der spätgotischen Klosterkirche dieser stehengebliebene Giebel in Länge von sieben Metern in der Südwand der Kirche vermauert worden. Als romanisch kenntlich ist dieser Bauteil durch zwei kleine rundbogige Nischen, ehemals Fenster, die im oberen Teil der Wand angebracht waren. Das ist auch an der Kirchendarstellung auf einem Stadtsiegel von 1497 zu erkennen (*Abb. 2*).

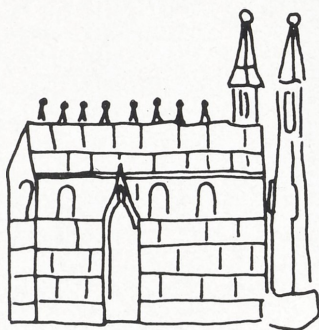


Abb. 2

Walsrode, Kr. Fallingb. Ostel  
 „Kirchenmodell“ aus einem Stadtsiegel des  
 15. Jahrhunderts (1497 benutzt)

Nun zu den Grabungsergebnissen im einzelnen: Soweit es die im Gange befindlichen Restaurierungsarbeiten zuließen, ohne die Handwerker zu behindern, wurden an verschiedenen Stellen im Kirchenschiff fünf Schächte niedergebracht, ferner je einer im Chorraum, außerhalb der Südwand im Klostergarten und im Äbtissinnen-Keller unter der Klosterkirche (s. Plan *Abb. 3*).

Schacht 1 (IS1) [= *im Schiff 1*].

Lage: Innen an der Südwand, wo nach Angaben von J. SKOWRANEK die Westwand des südlichen Querschiffes ansetzen mußte. Ausmaß: 2 × 2m. Es fand sich ein bis 2,70 m (vom jetzigen Fliesenfußboden aus gemessen) tief herabreichendes Fundament aus Backsteinen, das unten auf zwei Lagen dicker, roh behauener Feldsteinen aufsaß (*Abb. 4; 5*). Die Ziegelformate waren außerordentlich verschieden, die Dicke der Steine schwankte zwischen 7 und 9 cm. Das alte Feldsteinfundament der Basilika, auf welchem, wie sich später herausstellte, die südliche Pfeilerreihe des Mittelschiffes aufgesessen hatte, war hier weitgehend zerstört. Nur ganz unten waren zwei Lagen großer Findlinge erhalten geblieben (*Abb. 5*). Das Backsteinfundament war eigens für die Südwand der gotischen Hallenkirche aufgesetzt worden. Die unterschiedlichen Ziegelformate erklären sich dadurch, daß man hier vielfach Steine aus der abgebrochenen Basilika verwendete.

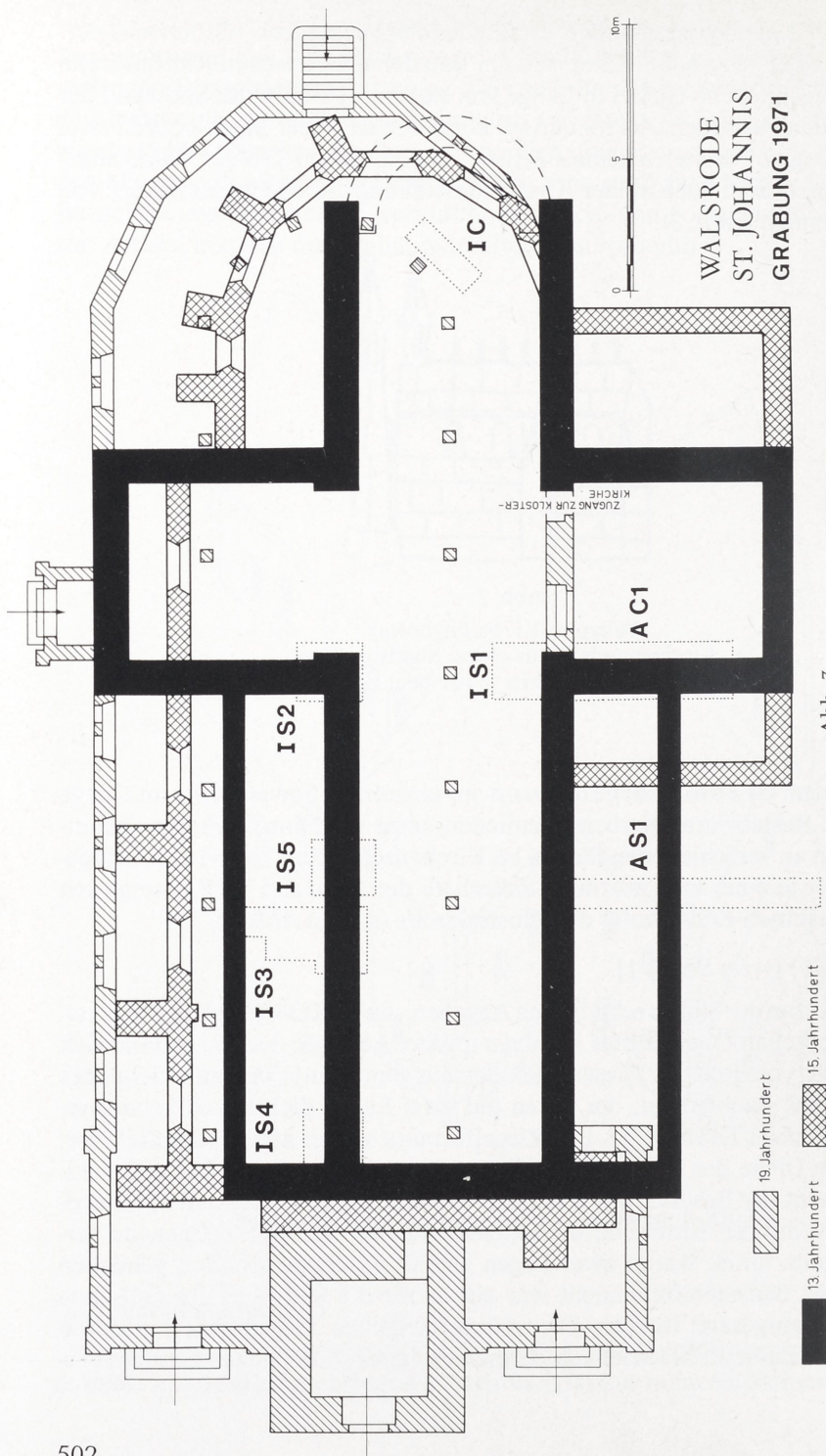


Abb. 3

Walsrode, Kr. Fallingb. ostel  
St.-Johannis-Kirche. – Grundrisse der drei Kirchen-  
bauten. Die Grabungsschächte sind durch  
punktierte Linien gekennzeichnet.



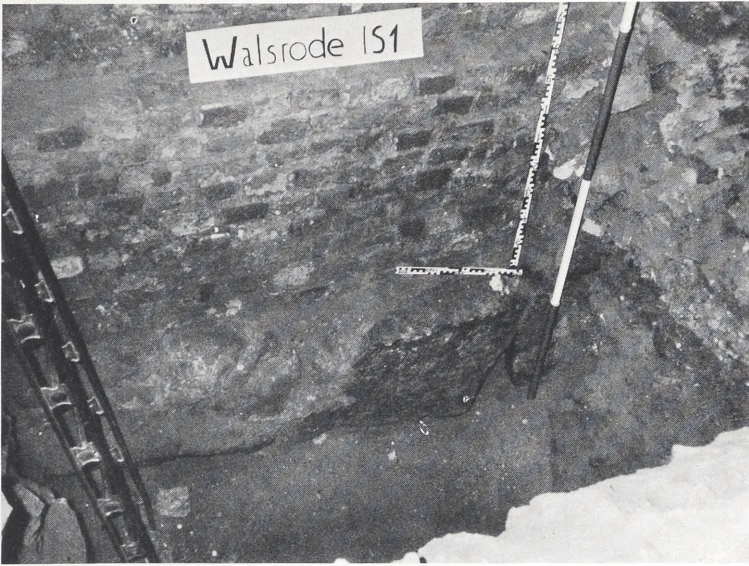


Abb. 4  
Walsrode, Kr. Fallingbostal  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 1 (IS1)

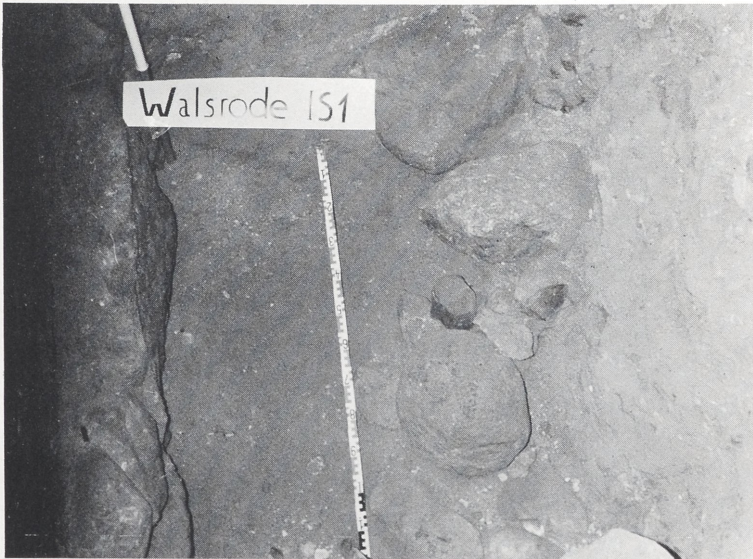


Abb. 5  
Walsrode, Kr. Fallingbostal  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 1 (IS1)

Gleich an dieser Stelle sei erwähnt, daß sich im Bauschutt aller Innenschächte vielfach Brandspuren vorfanden, teils in Form von Holzkohle, teils als im Feuer angeschlackte Backsteine und Dachziegel. Es waren offensichtlich die Spuren des Brandes der Basilika vom Jahre 1482.

#### Schacht 2 (IS2)

Lage: Im östlichen Teil des Schiffes, am fünften (von links) auf dem Plan eingetragenen gotischen Rundpfeiler. Ausmaß: Ca.  $2 \times 2$  m. Hier wurde zunächst der Rest eines Grabgewölbes aus verputzten Backsteinen angetroffen, das sich an zwei alte, senkrecht zueinander stehende Feldsteinfundamente anlehnte (Abb. 6). Durch spätere Grabungsbefunde stellte sich heraus, daß hier die Stelle angeschnitten worden war, wo das Fundament der Westmauer des nördlichen Querschiffes der Basilika an das der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffes ansetzte (s. Plan Abb. 3).

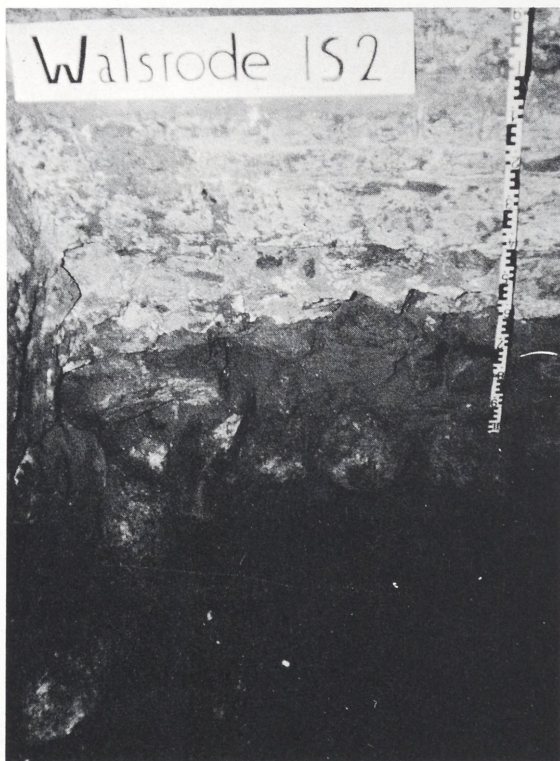


Abb. 6  
Walsrode, Kr. Fallingb. Ostel  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 2 (IS2)



## Walsrode, Schacht IS3

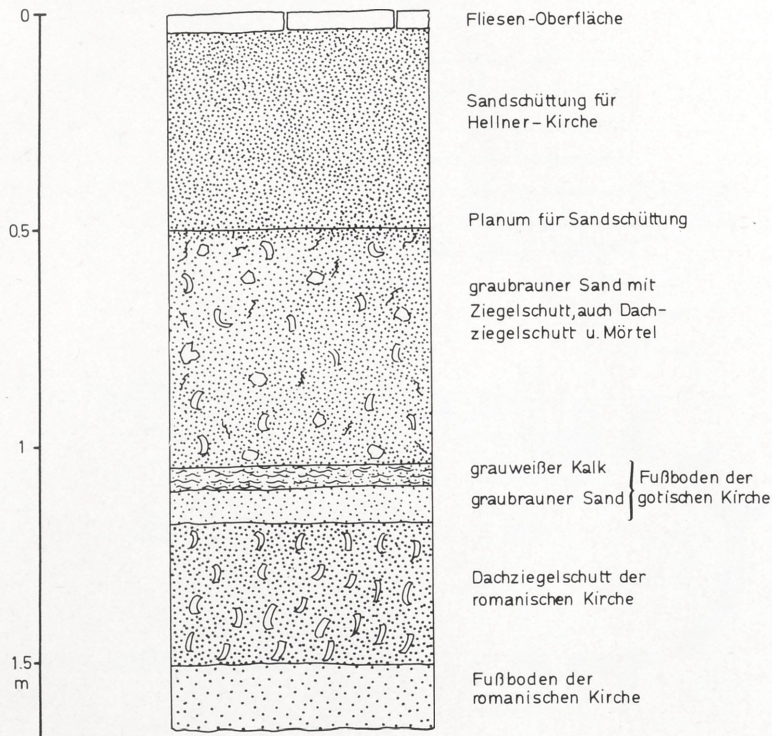


Abb. 7

Walsrode, Kr. Fallingb. St.-Johannis-Kirche - Schacht 3 (IS3)

### Schacht 3 (IS3) (Abb. 7)

Lage: In der Mitte des Schiffes, etwa vier Meter westlich von Schacht 2. Ausmaß:  $2 \times 2$  m. Hier wurde der erste Pfeilersockel der Basilika gefunden, auf welchem später eine runde Säule der gotischen Kirche aufgesetzt worden war (Abb. 8). Die ersten Reste des quadratischen Backsteinsockels im Ausmaß von  $1,15 \times 1,15$  m fanden sich in 1,1 m Tiefe. Teile des als Unterlage für den gotischen Pfeiler auf den gekappten Gewölbepfeiler der Basilika aufgesetzten Basalt- oder Sandsteinsockel waren erhalten. Man konnte deutlich die Rundung sehen, auf welcher die Säule aufgesessen hatte. In 1,45 m Tiefe erschien ein ganz glatter Fußboden, bestehend aus rotem Ziegelmehl und kleinen Ziegelbrocken, die in Kalk gebunden waren. Es stellte sich heraus, daß es der Fußboden der romanischen Basilika

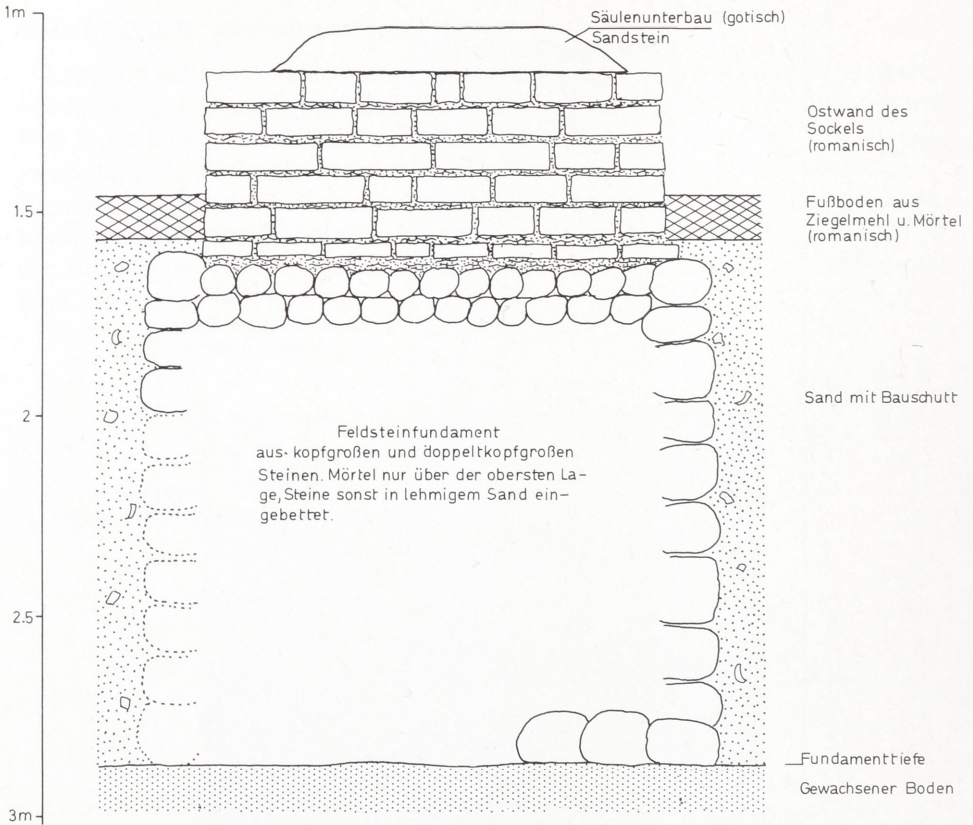


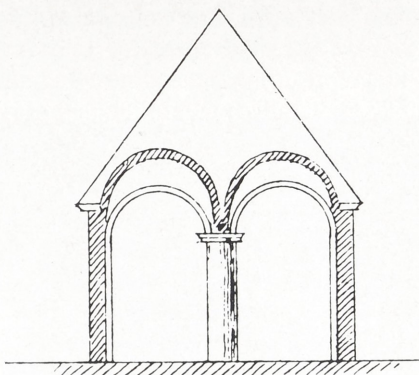
Abb. 8  
Walsrode, Kr. Fallingbostal  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 3 (IS3)

war. Ein fast genau gleichartiger Fußboden fand sich 1969 bei der Grabung in der St.-Andreas-Kirche zu Verden aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts (U. BOECK u. K. H. MARSCHALLECK 1970). Darunter saß der Gewölbepfeiler der Basilika auf einem Feldsteinfundament auf, das erst in Schacht 5 näher untersucht werden konnte.

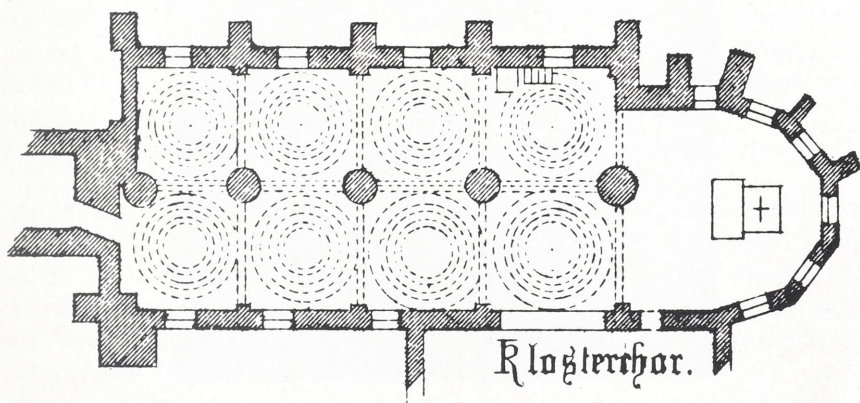
#### Schacht 4 (IS4)

Lage: An der Mitte des Westgiebels der jetzigen Kirche. Ausmaße 2 m (O-W) × 1,7 m (N-S). Die Lage dieses Giebels ist bei allen drei Kirchen ungefähr die gleiche





Profil.



Ehemalige Kirche zu Walsrode.

Abb. 9

Walsrode, Kr. Fallingb. ostel

St.-Johannis-Kirche – Grundriß und Schnitt des 1847  
abgerissenen Kirchenbaues (nach MITHOFF)

geblieben. Das Backsteinfundament der gotischen Kirche sprang hier um etwa 40 cm vom romanischen Feldsteinfundament nach innen vor, während letzteres – ebenso wie in den Schächten 2, 3 und 5 – in 1,45 m Tiefe begann. Auch hier fand sich wieder eine Unterlage für die Gewölbepfeiler der Basilika, bestehend aus Feldsteinen in Kalkmörtel, die sich an den Westgiebel anlehnten. Ferner wurden die Reste des romanischen Fußbodens gefunden. Wie aus dem Mithoffschen Plan

(Abb. 9) hervorgeht, stand hier auch eine gotische, an den Giebel angelehnte Säule; ihr Sockel war jedoch nicht mehr vorhanden.

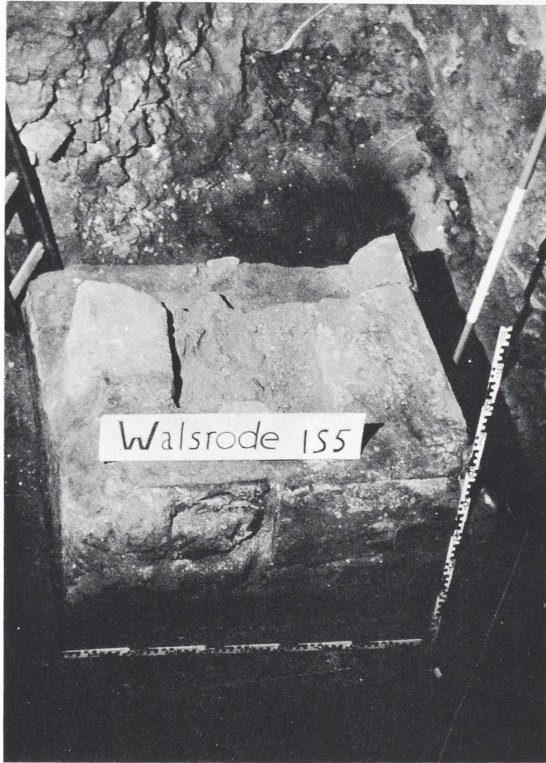


Abb. 10  
Walsrode, Kr. Fallingbostal  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 5 (IS5)

#### Schacht 5 (IS5)

Lage: Mitten im Kirchenschiff, ca. 6 m östlich von Schacht 4. Zwecks Nachprüfung der Entfernung der einzelnen Basilikapfeiler voneinander wurde der letzte Innenschacht in der Längsachse der bisher ermittelten Pfeiler und Pfeilerunterlagen niedergebracht. Ausmaße  $2 \times 2$  m, später nach Norden verlängert. In 85 cm Tiefe zeigte sich ein weiterer, sehr gut erhaltener Pfeiler aus Backsteinen, dem wiederum eine Sandstein- oder Basaltunterlage für eine gotische Säule aufsaß (Abb. 10). Der Pfeiler bestand noch aus vier Lagen Backsteinen über dem hier besonders gut erhaltenen Ziegelmehl-Fußboden. In dieser Höhe war er beim Bau der gotischen Kirche gekappt worden, um die Säulenunterlage aufzusetzen. Die Ziegel hatten eine Dicke von 7-8,5 cm. Die Sandsteinunterlage war quadra-



tisch mit abgerundeten Ecken und maß  $85 \times 85$  cm. Ihre Form geht auch aus *Abb. 10* hervor. Das unter dem roten Fußboden befindliche Feldsteinfundament konnte untersucht werden. Die äußeren Steine waren ungefähr kopfgroß. Im Inneren sind auch kleinere Steine zur Füllung verwendet worden. Nur die beiden obersten Steinlagen waren mit grauem Kalkmörtel gebunden, darunter waren sie trocken aufgesetzt.

In der Absicht, das Fundament des nördlichen Seitenschiffes aufzufinden, wurde der Schacht um drei Meter nach Norden verlängert. Es gelang auch, die Lage dieses Fundamentes zu ermitteln. Untersucht werden konnte es wegen der an dieser Stelle arbeitenden Handwerker nicht, aber die Ausmaße des nördlichen Seitenschiffes lagen nun fest. Es ist sicher anzunehmen, daß sich dies Fundament von dem des südlichen Seitenschiffes, das in Schacht 6 untersucht werden konnte, nicht unterschied.

Schacht 5 hatte sich wegen der guten Erhaltung der aufgefundenen Bauteile als besonders interessant erwiesen. Dank des Interesses von Superintendent Krüger gelang es, dem Wunsche des Ausgräbers zur Erhaltung des Schachtes stattzugeben. Er wurde an seinen Wänden ummauert und oben im Mittelgang der Kirche mit einem abnehmbaren Deckel versehen, sodaß man zur Besichtigung hinuntersteigen kann.

#### Schacht 6 (AS1) [= *am Schiff 1*]

Am äußeren Fundament des südlichen Seitenschiffes sowie zwischen diesem und der jetzigen Kirche im Klostergarten (alter Friedhof). Ausmaße: N-S 9 m, O-W 1,2 m. Es war also eher ein Schnittgraben als ein Schacht. Hier sollte das Feldsteinfundament des südlichen Seitenschiffes der Basilika untersucht werden. Ferner sollte ermittelt werden, ob an der Stelle des genannten Seitenschiffes Fußbodenreste zu finden seien.

Etwa 1,25 m westlich von diesem Schnittgraben hatte J. SKOWRANEK schon 1956 einen Graben angelegt, der etwa zu den gleichen Ergebnissen geführt hat, wie sie im folgenden geschildert werden: Das Fundament des abgebrochenen Seitenschiffes ist im Gegensatz zu denen der Pfeilerreihen des Mittelschiffes (1,5-1,6 m) nur 1,2 m breit. Es reicht bis zu einer Tiefe von 1,6 m hinab, wo es auf dem gewachsenen gelben Sand aufsitzt (*Abb. 11*). Während es bis zur Höhe von 1,3 m aus unbehauenen Findlingen besteht, wird die oberste Lage aus 20-25 cm dicken und 50-70 cm langen, kantig behauenen Feldsteinen gebildet, auf denen die Backsteinwand aufsaß. In die Zwischenräume der Steine waren von außen Bruchstücke kleiner, gebogener Dachziegel gesteckt worden, die wahrscheinlich von einem älteren Bau stammten.

Unmittelbar vor dem Fundament befand sich eine zum Klosterfriedhof gehörige, mit Backsteinen umlegte Grabgrube, ein sogenanntes Ziegelsteingrab, wie solche aus dem 13. und 14. Jahrhundert auch anderswo recht bekannt sind (*Abb. 11 Mitte*). Format:  $31 \times 14 \times 9,5$  cm). Das Grab, wahrscheinlich das einer Nonne des 14. Jahrhunderts, wurde nicht geöffnet.



Abb. 11  
Walsrode, Kr. Fallingb.istel  
St.-Johannis-Kirche – Schacht 6 (AS1)

Die Fortsetzung des Schnittgrabens zwischen Fundament und Kirchenwand brachte ein wichtiges Ergebnis: Es wurden in ca. 50 cm Tiefe Reste des noch in ursprünglicher Lage befindlichen, bereits geschilderten Ziegelmehl-Fußbodens ergraben, ein weiterer schlüssiger Beweis dafür, daß unter diesem Geländestreifen im Klostergarten das südliche Seitenschiff der Basilika lag. Entsprechend seinem nördlichen Gegenstück (vgl. Schacht 5) besaß es eine lichte Weite von zwei Metern. Daß es in gotischer Zeit noch begangen wurde, darauf deutet ein zugemauerter Türbogen in der Westwand der Klosterkirche hin, der genau die gleiche Breite aufweist wie das Seitenschiff. Aus den Bauakten von 1843 geht hervor, daß über diesem Geländestreifen noch zur Zeit der gotischen Kirche ein Anbau bestand (SKOWRANEK 1958, 10). Schließlich gibt es noch einen weiteren Beweis dafür, daß es sich bei diesem heute mit Bäumen und Sträuchern bewachsenen Zwischenstück tatsächlich um ein ehemaliges Seitenschiff der Basilika handelt. Der Geländestreifen gehört nämlich noch heute der Kirchengemeinde, nicht dem Kloster.



Am Ostrande des Schnittgrabens, südlich vom Fundament, wurden dicht unter der Oberfläche zwei Lagen von Backsteinen kleineren Formates (6,5-7 cm) angetroffen, die auf einer Unterlage von Feldsteinen ruhten (*Abb. 11 rechts*). Da es sich hier um Reste handelte, die nicht zur Kirche, sondern zum Kloster gehörten, wurden sie nicht weiter verfolgt. Wahrscheinlich waren die sorgfältig gelegten Steine der Fußboden des ehemaligen Kreuzganges.

#### Schacht 7 (AC1) [= *am Chor 1*]

Lage: Im Äbtissinnen-Keller unter der Klosterkirche, 4,5-6,5 m westlich der inneren Kellertür, unter dem mittleren Gewölbebogen (s. Plan *Abb. 3*). Hier hatte J. SKOWRANEK bereits durch eine Schürfung das Fundament der Ostwand des südlichen Querschiffes gefunden. Schon vorher hatte er unter dem angrenzenden Kohlenkeller Fundamentspuren der Westwand entdeckt. Die Ausgrabung bestätigte seinen Befund. Das Feldsteinfundament war hier 1,3 m breit, bis 70-75 cm Höhe erhalten und saß auf dem gewachsenen Boden auf. Spuren eines Fundamentgrabens waren noch erkennbar. Die obere Steinlage war in grauweißem Kalk, die übrigen in Sand eingebettet. Ein anscheinend etwas jüngeres, nur einen Meter breites Fundament war an der Ostseite angesetzt worden, aber nur in Resten erhalten. Es muß zu einem kleinen Nebengebäude am Querschiff gehört haben, vielleicht zu einer Apsis, wie sie z. B. am südlichen Querschiff der Kirche zu Mandelsloh zu finden ist (NEUMANN 1964, 100). Kleine Apsiden an den Ostwänden waren sehr häufig; sie enthielten Nebenaltäre.

Messungen ergaben, daß die Nord-Süd-Fundamente genau zu dem von der romanischen Kirche erhaltenen Wandteil in der Klosterkirche paßt, so daß das südliche Querschiff (von Wandmitte zu Wandmitte gemessen) ein Ausmaß von 7 × 7 m gehabt hat (lichter Rauminhalt ca. 6 × 6 cm). Das entspricht unter anderem den Ausmaßen der Querschiffe von Wittingen, Kr. Gifhorn, und Mandelsloh, Kr. Nienburg (E. WITT 1965).

#### Schacht 8 (IC1) [= *im Chor 1*]

Zum großen Bedauern der Ausgräber war der Chorraum der Kirche durch aufgestapeltes Gestühl nicht zugänglich. Hier sowie in den meisten Nebenräumen (unter anderem in der Sakristei) und im Korridor waren die Fußböden nicht entfernt worden. Lediglich im südlichen Chor teil war durch Anlegung eines Heizungsgrabens die Möglichkeit gegeben, einen kurzen und schmalen Schacht anzulegen (s. Plan *Abb. 3*). Beabsichtigt war, den Ansatz des Apsisbogens der Basilika aufzufinden, eine Bemühung, die leider fehlschlug. Es wurde lediglich das Backsteinfundament einer der Innensäulen der Hellner-Kirche freigelegt, ein in fünf Etagen aufgebautes, turmartiges Gebilde, das unten 1,4 m, oben nur 55 cm breit war und dessen Steine die verschiedensten Formate aufwiesen (6,5-9 cm).

Trotzdem war dieser Schacht insofern ein Erfolg, als ermittelt werden konnte, daß dies Säulenfundament in 2,9 m Tiefe auf einer sehr sauber und sorgfältig angelegten Pflasterung aus Feldsteinen aufsaß. Schon die große Tiefe dieser Pflasterung zeigt, daß sie zu einer älteren, wahrscheinlich vorromanischen Anlage ge-

hören mußte und mit Kirchenbauten anscheinend nicht in Zusammenhang stand, es sei denn mit Holzbauten. Leider konnte der Befund wegen der Einsturzgefahr des engen Schachtes und wegen mangelnder Ausdehnungsmöglichkeit nicht weiter verfolgt werden.

### Nivellierungen

Das Stadtbauamt Walsrode hatte die Freundlichkeit, einen Vermessungsbeamten zwecks Vornahme von Nivellierungen in einigen Schächten zur Verfügung zu stellen. Die wichtigsten Ergebnisse sind folgende (auf Normalnull bezogen):

Fußboden der Basilika im Kirchenschiff:	34,76 m
Der gleiche Fußboden im südlichen Seitenschiff:	34,67 m
Fundament-Oberkante im Äbtissinnen-Keller:	34,44 m

Die Abweichungen sind so geringfügig, daß die Nivellierungen nur den ergrabenen Befund bestätigen.

### Ergebnisse

Wir werden nun versuchen, die ergrabenen Befunde zusammenzustellen und daraus die bauliche Entwicklung von Stadt- und Klosterkirche zu rekonstruieren. Dazu ist es notwendig, auch die wenigen historischen Unterlagen, die uns aus dem Mittelalter zur Verfügung stehen, mit heranzuziehen. Das Gemeinwesen Walsrode ist allmählich aus einer Klostergründung der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts hervorgegangen. Es existiert eine Bestätigungsurkunde vom 7. Mai 986 durch Kaiser Otto II., die bezeugt, daß das Kloster schon einige Jahre bestanden hat. Diese Urkunde wird von Historikern für echt gehalten (VON HODENBERG 1859). Gefälscht ist dagegen eine zweite Urkunde vom 5. August 986, ausgestellt durch Otto III (GRÜTTER 1886). Die Gründung erfolgte in der Nähe des kleinen Dorfes Rode, das nur aus wenigen Höfen bestand und dessen Bewohner der Überlieferung zufolge in dem wenige Kilometer südlich gelegenen Dorfe Ahlden zum Gottesdienst gingen. Stifter des Klosters waren ein anhaltischer Graf namens Wale (Walo) und seine Gemahlin Odelint (u. a. SKOWRANEK 1958, 2. – STUHLMACHER 1964, 247). 1176 taucht erstmalig der Name „Walesroth“ auf.

Über die Kirchen- und Klostergebäude der ersten beiden Jahrhunderte wissen wir nichts. Bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts hinein können es nur Holzbauten gewesen sein, da der Backsteinbau erst um diese Zeit in Nordwestdeutschland aufkommt. Als ältester Backsteinbau in der weiteren Umgebung gilt die Johanneskirche (gleichnamiger Patron!) in der Norderstadt von Verden (Aller), deren Erbauung frühestens kurze Zeit vor 1150 erfolgt sein kann (BOECK 1970, 175. – THIES 1969, 16f.). Auch eine im 11. Jahrhundert errichtete Kirche aus Sandstein, wie eine solche als St.-Andreas-Kirche nahe dem Dom zu Verden errichtet wurde, kann nicht in Frage kommen. In den vielen, zum Teil sehr tiefen Grabungsschächten hätten sich zum mindesten einige Bausteine dieser Art finden müssen. Der einzige, sehr wahrscheinlich aus der Holzbauzeit stammende Rest ist die in



Schacht 8 in fast drei Meter Tiefe aufgefundene Pflasterung aus Feldsteinen. Es fehlt also hier ein Kirchenbau aus Hausteinen. Auf den Holzbau folgt direkt der Backsteinbau, der aber keinesfalls vor dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts nach Nordwestdeutschland gekommen und wahrscheinlich durch holländische Kolonisten eingeführt worden ist (E. G. NEUMANN 1959, 21 ff. – J. A. HOLLESTELLE 1961, 12 ff.).

Fragt man sich nun, welcher Art der älteste Steinbau der Walsroder Kirche gewesen ist, so muß die Antwort mit größter Wahrscheinlichkeit lauten: Es war eine schlichte, einschiffige Saalkirche mit Apsis oder geradem Chorabschluß und einem Ziegelformat von 6-6,5 cm., wie es unter dem Fußboden der Basilika in zahlreichen Exemplaren aufgefunden wurde. Das gleiche Format kam auch beim anerkannt ältesten Backsteinbau Nordwestdeutschlands, bei der um 1150 über den Resten einer verbrannten Holzkirche errichteten St.-Johannis-Kirche in der Norderstadt von Verden zur Anwendung [U. BOECK 1970, 175. – J. THIES 1969; die Verfasser setzen die Erbauung in die Zeit zwischen 1106 und 1125 (?)]. – Eine Stadtkirche in Walsrode wird erstmalig zum Jahre 1179 erwähnt. Es ist hier nicht der Ort, um auf die vielfachen Verflechtungen zwischen Stadt- und Klosterkirche einzugehen.

Daß es in Walsrode einen älteren Backsteinbau als den der Basilika gegeben hat, darauf weisen noch weitere Umstände hin, so z. B. daß Bruchstücke von Dachziegeln in den Zwischenräumen des Fundamentes des südlichen Seitenschiffes gefunden haben. Ferner zeigt das zwar erst zum Jahre 1497 bezugte, aber wahrscheinlich viel ältere Stadtsiegel eine einschiffige Saalkirche mit kleinen romanischen Fenstern unter dem Dachfirst (*Abb. 2*). Daß diese älteste Steinkirche zwei Türme gehabt hat, geht aus der Darstellung hervor und läßt vermuten, daß die Basilika ebenfalls zweitürmig war.

Über diesen Bau war bereits in den vorigen Abschnitten das Wichtigste gesagt worden. Der Kirchen- und Klosterbrand von 1482 setzte der Basilika ein Ende. Der Dachstuhl brannte völlig aus, während ein Teil der Wände stehen blieb (H. STUHLMACHER 1964). Vom Feuer geschwärzte und zum Teil verschlackte Dachziegel über dem romanischen Fußboden zeugen von dem Brande. Es ist anzunehmen, daß das südliche Querschiff damals dem Kloster vorbehalten war, obwohl dies außerdem noch eine Kapelle neben der Äbtissinnenwohnung besaß (GRÜTTER 1866). Das geht auch daraus hervor, daß aus dem sehr stilisierten Kirchenmodell in der Hand des Klosterstifters Walo (Wale) ungesicherter Zeitstellung aus einem Anbau an der Südwand eine Nonne herauschaut (*Abb. 12*).

Was die Bauzeit der Basilika betrifft, so gehen die Ansichten darüber weit auseinander. J. SKOWRANEK (1969, 4) möchte sie schon in die frühe Klosterzeit ansetzen, als es noch keinen Backsteinbau in Nordwestdeutschland gab. Bau- und Kunsthistoriker sind allerdings anderer Ansicht. Die bereits erwähnte spätromanische Basilika von Wittingen, Kr. Gifhorn, wird von ihrem Ausgräber E. WITT (1965), in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert. Es war gezeitet worden,

daß diese Kirche so große Ähnlichkeit mit der von Walsrode aufweist, so daß man für ihre Errichtung das gleiche Bauteam annehmen muß. Die ebenfalls der Walsroder sehr ähnliche Basilika von Mandelsloh, Kr, Nienburg, wird von E. G. NEUMANN (1964) sogar erst an das Ende des 13. Jahrhunderts gesetzt. Wir sind geneigt, der Datierung von E. WITT für Walsrode zu folgen und als Erbauungszeit

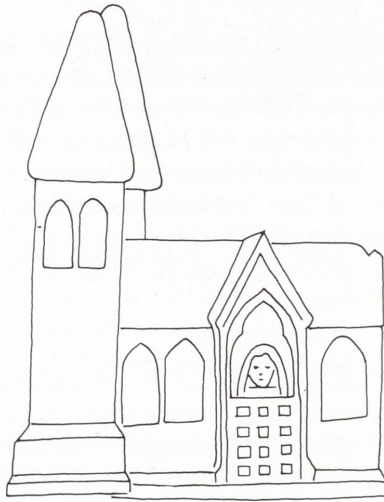


Abb. 12

Walsrode, Kr. Fallingbostal  
St.-Johannis-Kirche – „Kirchenmodell“  
in der Hand der Stifterfigur (um 1300)  
an der Südwand im Nonnenchor

das erste Viertel des 13. Jahrhunderts anzunehmen. Wenden wir uns nun dem nächstjüngeren Bau zu:

### Die gotische Kirche

Da eine Gemeinde, besonders in katholischer Zeit, nie ohne Gotteshaus sein durfte, wird man gleich nach dem Brande von 1482 mit den Neubauten begonnen haben. Gleichzeitig mit der Errichtung der Klosterkirche in ihrer heutigen Gestalt wurde die Stadtkirche in spätgotischem Stil neu aufgebaut. Wie schon erwähnt, wurden von diesem Bau bei der Ausgrabung weniger Reste entdeckt als von dem romanischen Vorgänger. Wäre nicht ein bei H. W. H. MITHOFF (1877) dargestellter vor dem Abriß von 1847 angefertigter Plan vorhanden, der sich allerdings bei der Ausgrabung als nicht genau maßgerecht erwies, wäre es kaum möglich, den Grundriß zu rekonstruieren (Abb. 9). Es war eine zweischiffige Hallenkirche mit achteckigem, an der Nordwand leicht eingezogenem Chorraum. Die beiden Schiffe waren durch fünf runde Mittelsäulen aus Formziegeln getrennt,



von denen sich Reste gefunden haben. Beide Schiffe waren eingewölbt, wie die Profilzeichnung von MITHOFF beweist. Die Sandstein- oder Basaltsockel, auf denen die Säulen standen, waren bereits bei der Beschreibung der Schächte 3 und 5 erwähnt (*Abb. 7; 8; 10*). Bei der Ausgrabung wurden zahlreiche Formsteine der Gewölberippen gefunden.

Der Fußboden dieser Kirche ist in Schacht 5 aufgefunden worden. Er war längst nicht so fest und dauerhaft wie der glatte rote Ziegelmehlfußboden der Basilika, sondern bestand – wenigstens im Schiff – aus einer ca. 8 cm dicken Schicht festen Sandes, über welche 4-5 cm hoch grauweißer Kalk gestreut war. Nach der Reformation konnten sich wohlhabende Laien im Kirchenschiff Grabplätze kaufen und seit dem 17. Jahrhundert auch gemauerte Gräfte bauen lassen, wie eine solche in Schacht 2 angetroffen wurde. Dazu war es aber nötig, einen Fußboden zu haben, der sich leicht aufbrechen und wieder einebnen ließ. Der Chorraum ist wahrscheinlich mit Fliesen belegt gewesen, von denen sich Bruchstücke gefunden haben.

Ein Wort noch zur Bedachung beider Kirchen. Allenthalben, sowohl im romanischen wie im gotischen Bauschutt, fanden sich große Mengen von zerbrochenen Dachziegeln. Zwei Formen lassen sich unterscheiden: Ein kleiner gebogener Typus, der allgemein mit „Mönch und Nonne“ bezeichnet wird, und ein etwas größerer flacher Typus, der nach der Lage jünger zu sein scheint und wahrscheinlich vom gotischen Bau stammt.

Gleichzeitig mit der Errichtung dieses Baues muß auch die Klosterkirche in ihrer heutigen Gestalt entstanden sein. Wie schon erwähnt, blieb nur die Südwand des ehemaligen südlichen Querschiffes der Basilika stehen. Durch Erweiterung des Raumes um 5 m nach Osten, um 3,5 m nach Westen entstand der heutige, rechteckige Raum mit seinen sechs spitzbogigen Fenstern. Stadt- und Klosterkirche waren damals durch eine große Öffnung verbunden. Davor hatten die Klosterdamen in ihrer Kirche erhöhte Sitze und konnten so am Gottesdienst der Stadtkirche teilnehmen. Beim Bau der 1850 eingeweihten Hellner-Kirche wurde dies geändert. Heute sind beide Kirchen nur durch zwei Türen verbunden, durch welche die Klosterdamen schreiten, um auf eigens für sie bereitgestellten Sitzen im südlichen Chorraum der Stadtkirche am Gottesdienst teilzunehmen. Jetzt wird ihre Kirche nur noch bei der Einführung von Äbtissinnen und Stiftsdamen sowie bei Begräbnis- und Abendmahlsfeiern benutzt (H. STUHLMACHER, 1964, 254 und 279).

#### Zeitlicher Ablauf des Kirchenbaues

Um 980 – etwa Mitte 12. Jahrhundert: Klosterkirche (auch schon Pfarrkirche?) aus Holz

Mitte 12. Jahrhundert: Bau einer einschiffigen romanischen Backsteinkirche mit zwei Türmen, wahrscheinlich Pfarr- und Klosterkirche

Etwa 1200-1230: Bau einer romanischen Basilika, deren südliches Querschiff dem Kloster vorbehalten war

- 1482: Brand dieser Kirche, kurz danach: Bau einer gotischen Kirche, zum Teil auf den Fundamenten der älteren. Gleichzeitig Entstehung der Klosterkirche' in jetziger Gestalt
- 1847: Abriß der Stadtkirche
- 1848-1850: Bau der jetzigen Kirche.

#### LITERATUR:

- Urs BOECK und Karl H. MARSCHALLECK, *Neue Ergebnisse zur mittelalterlichen Archäologie Verdens*. – Niedersächsische Denkmalpflege 6, 1965-1969 (1970), 65-74.
- Urs BOECK, *Die St.-Johannis-Kirche in Verden, ihre Wandmalereien und Stukkaturen*. – Niedersächsische Denkmalpflege 6, 1965-1969, 175-184.
- Fr. GRÜTTER, *Die Stiftung des Klosters Walsrode durch den Grafen Walo*. – Festschrift zur ... 900jährigen Stiftungsfeier des Klosters. Walsrode 1886.
- Fr. GRÜTTER, *Allerlei Leute. Heitere und ernste Bilder aus der Haidmark*. – Norden 1878.
- W. VON HODENBERG, *Archiv des Klosters St. Johannis in Walsrode 986-1175*. – Lüneburger Urkundenbuch, 15. Abt. Celle 1859.
- J. A. HOLLESTELLE, *De steenbakkerij in de Nederlanden tot omstreeks 1560*. – Van Gorkum's Historische Bibliotheek 66. Assen 1961.
- H. W. H. MITHOFF, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, 4. Bd.: Fürstenthum Lüneburg*. – Hannover 1877, 265-267.
- E. G. NEUMANN, *Die Backsteintechnik in Niedersachsen während des Mittelalters*. – Lüneburger Blätter 10, 1959, 21-44.
- E. G. NEUMANN, *Die St. Osdag-Kirche zu Mandelsloh*. – Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 3, 1964, 93-136.
- J. SKOWRANEK, *Spuren einer romanischen Backstein-Basilika in Walsrode*. – Unveröffentlichtes Manuskript. 1958.
- J. SKOWRANEK, *Mitteilungen über die Johanniskirche in Walsrode*. – Unveröffentlichtes Manuskript. 1969.
- H. STUHLMACHER, *Geschichte der Stadt Walsrode*. – Walsrode 1964.
- J. THIES, *St. Johannis [zu Verden] im Wandel der Zeiten*. – Verden ohne Jahr [1969].
- E. WITT, *Zur Baugeschichte der St.-Stephanus-Kirche in Wittingen*. – Niedersächsische Denkmalpflege 5, 1960-1964 (1965), 57-64.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Karl-Heinz Marschalleck, Schloßhof 2, 2942 Jever (Oldb.)